

TITEL

JOEP VAN LIESHOUT

HÄUSER SIND WIE HÜLLEN, DIE MAN UM SICH HERUM BAUT

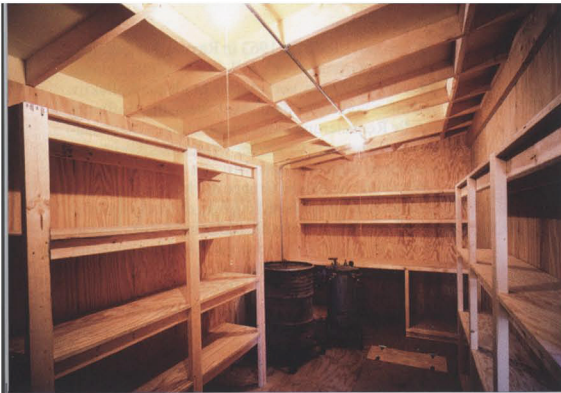
EIN GESPRÄCH MIT HEINZ-NORBERT JOCKS



JOEP VAN LIESHOUT oben Portrait
links: The Good, the Bad and the Ugly

Heinz-Norbert Jocks: *Wie gelangten Sie dorthin, wo Sie heute sind?*

Joep van Lieshout: Ich besuchte die Kunstakademie in Rotterdam und produziere seit jeher auch funktionale, eben real benutzbare Objekte wie beispielsweise das „Boot“ (1983). Von Anfang an wollte ich mehr minimalistische Skulpturen in einer bestimmten Auflage machen. Es sollten eben keine Unikate sein. Alles entwickelte sich ganz langsam. Da es mit der Zeit immer besser lief, konnten wir Praktikanten, Studenten und Assistenten einstellen. Im Jahr 1995 gründete ich schließlich das Atelier Van Lieshout auf der Keilestraat in Rotterdam. Dahinter standen die Absicht, den Künstler in seiner Rolle als Genie und isoliertes Individuum zu hinterfragen, sowie die Idee, den Künstler als kollektives Wesen in einem beinahe Fabrikzusammenhang einzuführen. In der Art hat es das wohl zuvor noch nicht gegeben.



JOEP VAN LIESHOUT, *The Good, the Bad, and the Ugly*, 1998, Innenansichten



Wie arbeiten Sie? Geben Sie Konzepte vor, nach denen gearbeitet wird?

Das ist situationsabhängig. Es gibt ein Kernteam. Sobald ein neues Projekt ansteht, halten wir wöchentliche Treffen ab, auf denen gefragt wird, wer Lust hat, es zu realisieren. Je nach Auftragsart wird es entweder von einem Team oder von einem allein in Eigenverantwortung ausgeführt, so dass ich da nur beratend beteiligt bin. Aber nichts ist möglich ohne mein Einverständnis und ohne, dass ich es begleite. Es kann aber auch passieren, dass ich es ganz alleine mache. Die Arbeiten, die ich als autonome Kunst bezeichne, mache ich immer selbst.

Hat Ihre Arbeit immer eine gesellschaftskritische Note, verbunden mit Humor?

Ja, man weiß bei mir nie, woran man ist. Ist es ernst oder ironisch gemeint? Soll es ein Witz sein, oder soll man Angst vor van Lieshout haben? Es lässt sich nur schwer ausmachen, ob es harmlos, gefährlich oder ernst gemeint ist. Reine Witze interessieren mich allerdings nicht. Dafür aber knallharte Aussagen oder Botschaften in präzisen Formen, gepaart mit Humor.

Woher rührt Ihr gesellschaftskritischer Blick?

Im Fall von „AVL-Ville“ hängt es sicherlich damit zusammen, dass unsere 2001 gegründete Stiftung der „AVL-Ville“ gnadenlos abgestraft wurde. Dabei war es so populär, dass eine Menge Besucher kamen und viele Kritiker darüber schrieben. Offenbar war die Zeit reif für eine solche Aktion. Aber die Behörden und Politiker warfen uns so viele Steine in den Weg, dass sie das Projekt letztlich total blockierten. Mit einem so starken Widerstand hatte ich in den Niederlanden eigentlich nicht gerechnet. Statt, dass man uns die Hölle heiß macht, wie geschehen, hatte ich eher damit gerechnet, dass man uns gewähren und so frei agieren lassen würde, wie wir es abstreben. Es ist doch



JOEP VAN LIESHOUT, *Boat*, 1983
Portait van JOEP VANLIESHOUT



JOEP VAN LIESHOUT, *Machine Guns and Chaise lounge*, 1983

HAUSER II

TITEL

JOEP VAN LIESHOUT: HÄUSER SIND WIE HÜLLEN....

völlig absurd, dass in dem Hafengebiet, wo Prostitution und Drogen toleriert wurden, ausgerechnet die Kunst verboten wurde. Am Ende allen Ärgers war es jedenfalls so, dass nichts klappte. Man reagierte völlig unflexibel. Da hatten wir keine Chance. Das sind Erfahrungen, die mich und meine spätere Arbeit sicherlich geprägt haben. Sie müssen wissen, mein Freiheitsdrang ist enorm stark und letztlich nicht unterdrückbar.

Geht Ihr Freiheitswille soweit, dass Sie sich fragen, ob sich nicht doch noch ein gesellschaftliches System finden lässt, in dem die Freiheit so zum Zuge

kommt, dass sie nicht durch allzu viele Gesetze eingeengt wird.

Ich plädiere für ein Minimum an Gesetzen. Inwiefern wir sie überhaupt brauchen, ist eine verdammt schwierige, auch heikle Frage. Wie hat eine Verfassung fast ohne Gesetze denn auszusehen? Das Grundproblem ist ja, dass die Gesetze nie absolute sind. In der Gesellschaft, in der wir leben, beruht die Verfassung denn auch auf Gesetzen mit zig Ausnahmeregelungen, die in Büchern bis zur totalen Unübersichtlichkeit festgehalten und festgeschrieben sind. In dem von uns gegründeten Stadt-

staat gaben wir uns eine Verfassung mit möglichst wenig Regeln, die dann aber eine absolute Gültigkeit hatten. Fast wie die Zehn Gebote. Schlicht, aber effizient. Unsere entsprachen einer Demokratie, deren Grundwerte natürlich Meinungsfreiheit, Gleichheit, Recht auf Bildung und Ausbildung heißen. In unserem Staat haben wir beispielsweise absolute Meinungsfreiheit vereinbart, was einschloss, dass jeder sagen konnte, was er wollte, und auch seine Kunst so machen konnte, wie er es wollte. Niemand kann sich darauf berufen, sich dadurch in seiner Ehre oder sonst wo verletzt zu fühlen. Auch kann er nicht die Kinder vorschieben, die

irgendwas nicht hören oder sehen dürfen.

Ich springe jetzt einmal zum eigentlichen Thema unseres Gesprächs. Was assoziieren Sie spontan mit einem Wort wie Haus?

Man kreierte sich seine eigene kleine Welt. Das Interessante daran ist für mich, dass es da um die Gestaltung eines privaten Universums geht.

Etwas, was ich mit Holland verbinde, sind Ferien im Wohnwagen, aber auch, dass man dort eine andere Einstellung zum Haus hat als in Deutschland. Ich sehe vor mir Bootshäuser in Amsterdamer Grach-

HAUSER II
TITEL
JOEP VAN LIESHOUT: HÄUSER SIND WIE HÜLLEN...



JOEP VAN LIESHOUT, Bais-ô-Drôme, 1995



JOEP VAN LIESHOUT, oben: Modular Building System, 1995; unten: Modular House Mobile, 1995/1996



JOEP VAN LIESHOUT, Autocrat, 1997



ten und kleine Einfamilienhäuser. Gibt es in Holland eine andere Hausstradition?

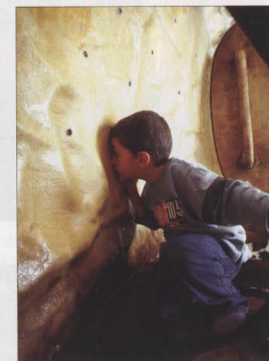
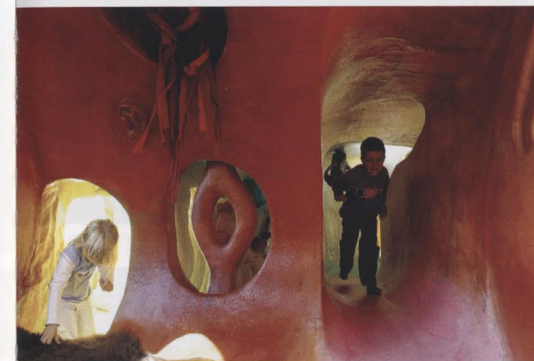
Bestimmt. Rein oberflächlich gesagt: Die Häuser in Deutschland sehen völlig anders aus. Viel schwerer und größer, scheinen sie für die Ewigkeit gebaut worden zu sein. Hier in den Niederlanden steht uns viel weniger Raum zur Verfügung als in Deutschland. Alles muss kleiner sein. In Ihrem Land wird beispielsweise Steuer auf die Fensterfläche erhoben und in den Niederlanden hingegen auf die Breite von Fassaden. Das hat zur Folge, dass deutsche Häuser größere Fenster haben und holländische schmal und lang sind.

Nun verbindet man mit Haus in der Regel ein Sein in Sesshaftigkeit. Mit den Häusern, die Sie bauen, kann man ohne größeren Aufwand den Wohnort wechseln

J.v.L.: Die meisten meiner frühen mobilen Heime und mobilen Häuser sind wie Hüllen, die man um sich herum baut. Einen Vorteil haben mobile Häuser auf Rädern, nämlich den, dass man keine Baugenehmigung benötigt. Zudem ist man frei, es so zu machen, wie man möchte. Zudem schließen die mobilen Heime die Freiheit der Bewegung ein. Das war auch einer der Gründe, weshalb ich sie den an einem festen Ort installierten, also immobilien Häusern vorzog. Außerdem verstand ich es als Kommentar zur Gestaltung wie zur Architektur. Es ist ja kein Gebäude, da es kein Fundament hat. Es gibt auch keine feste Einrichtung. Alles ist so flexibel gestaltet, dass es veränderbar ist. Zudem ist jedem Raum eine bestimmte Funktion zugewiesen. Im Schlafzimmer wird nur geschlafen oder gefickt und in der Küche nur gekocht. Wenn ich ein Haus entwerfe, so nie von außen nach innen, sondern genau umgekehrt. Ich gehe eben nicht davon aus, wie das Haus später einmal von außen, also wie seine Außenfassade aussehen soll. Vielmehr gehe ich von der Gestaltung des Innenraums aus ge-

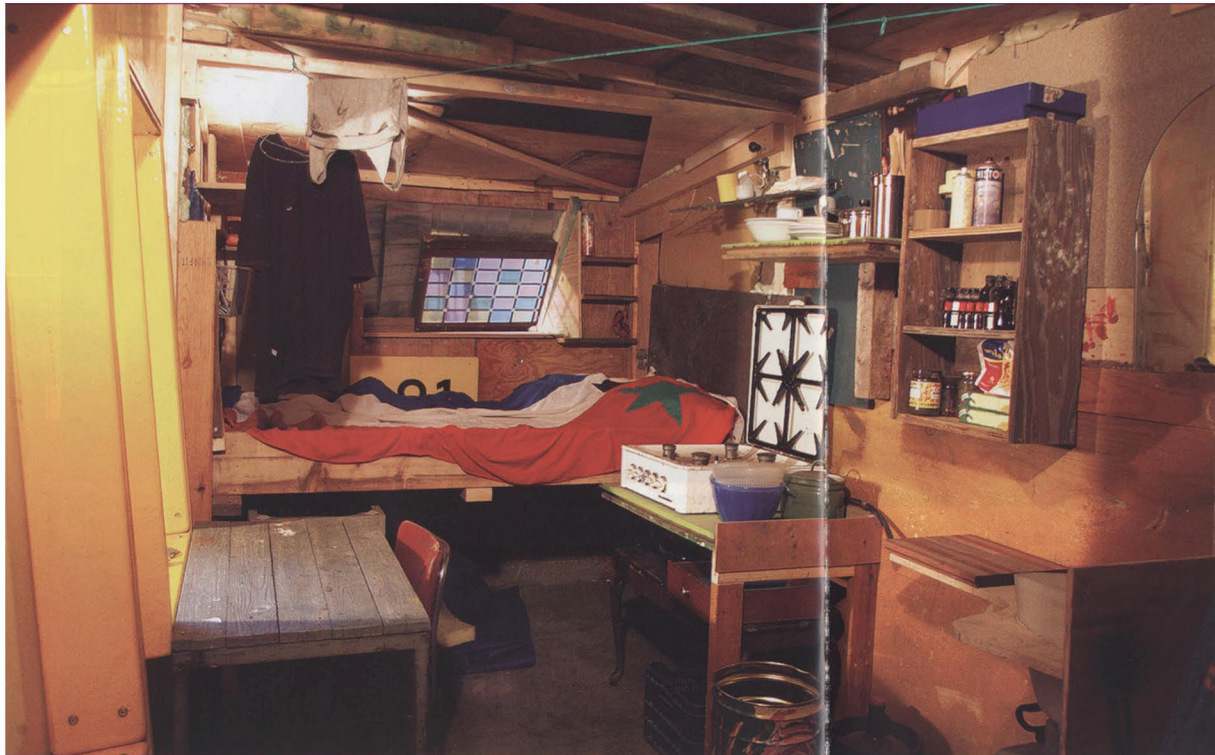


JOEP VAN LIESHOUT, Satellite des Sens, 2003



HÄUSER II
TITEL

JOEP VAN LIESHOUT: HÄUSER SIND WIE HÜLLEN, ...



JOEP VAN LIESHOUT: Aalst Favela, 2003

unten rechts: JOEP VAN LIESHOUT: Kims's Favela

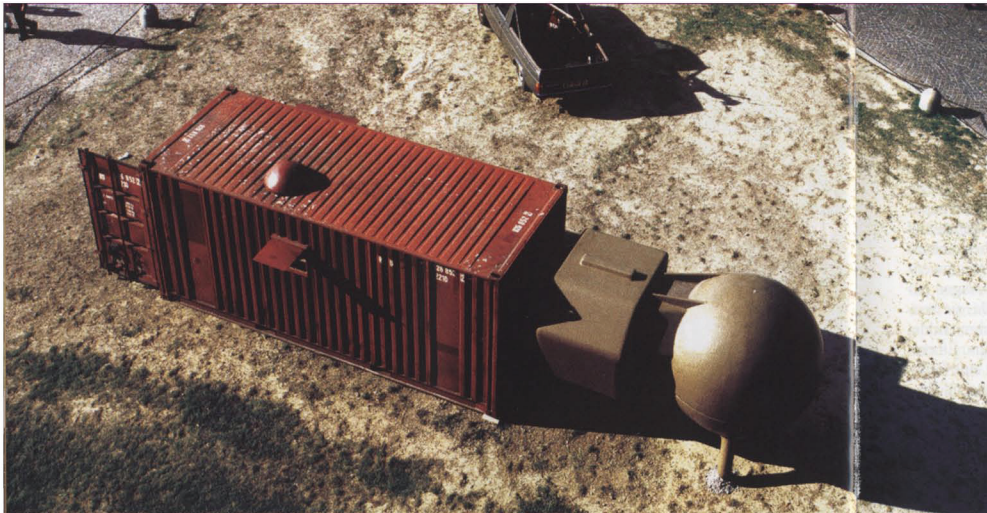


mäß dem, was darin benötigt wird. Im Grunde wird eine Hülle um die Raumfunktionen herum gelegt. Das ist, was von außen zu sehen ist. Wie die Außenseite aussieht, verdankt sich gewissermaßen dem Zufall.

Können Sie mir ein paar Hausprojekte beschreiben?

Klar, zum Beispiel „La Bais-o-Drôme“ (1995). Im Grunde ein der Entspannung dienendes Sexmobil. Neben einem mit Fell bedeckten Tisch, einer Minibar und einem Soundsystem ist das Mobil mit einem Ausziehschlafzimmer zum Ausruhen, Relaxen und sonstigen Vergnügungen aller Art ausgestattet. Die Toilette ist hingegen ein einfaches Loch im Fußboden. Im Fall von „Autocrat“ (1997) handelt es sich um einen Überlebenswagen, der es einem ermöglicht, in der Natur abseits der Zivilisation zu leben. Für diese Arbeit ist wichtig, dass wir bis auf die Rohmaterialien wie Holz, Glas und Stahl, das wir kaufen, versuchten, alles selber zu machen. Alles ist selbstgemacht, geschliffen, geschmiedet. Eigentlich ist das ganze Haus nichts anderes als eine große Küche mit Bett. An der Außenseite des Mobils war eine weitere Küche zum Schlachten installiert. Inspiriert war dieser Überlebensversuch übrigens durch die Shakers. Die Dorfgemeinschaften dieser christlichen Sekte aus dem 18. Jahrhundert in Amerika stellten im Grunde den Versuch einer ersten sozialistischen Staats- oder Zusammenlebensform dar. Mann und Frau waren gleichgestellt. Man wechselte die Jobs, arbeitete mal als Schuster, mal als Bauer oder Möbelmacher. Wenn man so etwas wie einen Überlebenswagen konzipiert, so muss man es auch im Sinne eines Gesamtkunstwerks ins Extreme treiben. Es setzt voraus, dass man in der Lage ist, völlig autonom zu leben. Dazu gehört das Schlachten ebenso wie das Zerlegen von Tieren. Man muss über das praktische Wissen der Konservierung und Räucherung von Fleisch verfügen. Folglich habe ich mir das beibringen lassen. In den Niederlanden gibt es nur noch wenige Metzger, die selber schlachten. Es ist fast nicht mehr gestattet. Wer es selber machen will, bedarf einer Genehmigung vom Amt und muss die Fleischinspektoren bezahlen. Seitens der Behörden wird einem die Selbstständigkeit nicht nur in diesem Bereich erschwert. Nein, in wenigen Jahren werden nur noch offizielle Schlachthäuser, also so genannte Fleischfabriken eine Genehmigung erteilt bekommen. Deshalb hatte ich die Idee zu einer Arbeit über die alten Schlachtechniken. Wir kauften Schweine, um sie selber zu züchten, zu schlachten und zu zerlegen. Das von uns konstruierte Haus war die praktische Umsetzung einer Grundüberzeugung, an der ich bis heute festhalte. Später entwarfen wir auf Anfrage des Walker Art Center in Minneapolis ein Kunstmobil, um Kunst in die Schulen und in die Nachbarschaft zu befördern. Bei allem Interesse daran hatte ich mit der Idee auch so

HÄUSER II
TITEL
JOEP VAN LIESHOUT: HÄUSER SIND WIE HÜLLEN...



JOEP VAN LIESHOUT, Workshop for Weapons and Bombs, 1998

meine Schwierigkeiten, weil sie mir nicht künstlich genug, zu designhaft schien und weil mir da zu viele Vorgaben gemacht wurden. Ich war einverstanden unter der Bedingung, dass ich zu dem mobilen Artlab noch eine extra Installation machen könnte. Daraufhin entstand die Arbeit „The Good, The Bad & The Ugly“ (1998). Sie besteht aus zwei

Teilen. Aus einem mobilen Kunstheim für Kinder und aus dem Schwarzen Haus, einem Raum für Freiheit und Individualismus. Inspiriert durch Unabomber, dem damals meistgesuchten Terroristen aus Amerika vor Bin Laden. Er war so etwas wie ein grüner Terrorist, der alle Materialien für seine Bomben selbst herstellte. In einem kleinen Haus in



einem bewaldeten Gebirge lebend und dort Landwirtschaft betreibend, war er so etwas wie ein Selbstversorger, der einmal im Monat auf seinem Fahrrad in die Stadt zu Einkäufen von nicht selber herstellbaren Dingen wie Bücher, Zucker und anderen Lebensmitteln kam. In Gedenken an diesen Anti-Technologen und Anti-Globalisten, der Bomben an Uni-

versitäten und Fluggesellschaften verschickte, imaginierten wir das Schwarze Haus. Er enthielt einen rustikalen Raum mit Schlafzimmer, Küche und Büro, mit einem Obergeschoss, einem Anbau sowie mit einem Bombenlabor. In dem Obergeschoss befand sich ein Experimentierraum, versehen mit Käfig, Minibüro und kleinem Bett. Dort konnte man eigent-

JOEP VAN LIESHOUT, Alfa with Chicken Run, 1999



HÄUSER II
TITEL
JOEP VAN LIESHOUT: HÄUSER SIND WIE HÜLLEN....

lich alles machen. Nun hat die Arbeit ganz und gar nichts mit Gewalt zu tun, sondern mit Freiheit. Ihre Gestaltung ist dem Zweck, dem Konzept oder der Kunst untergeordnet. Außerdem schufen wir dann noch andere Einheiten. Beispielsweise die durch die Slums in Brasilien inspirierten „Favela Houses“ (2001).

Gingen Sie in die Slums, um sich die Häuser anzuschauen, oder gerieten Sie per Zufall da hinein und entdeckten dabei die Häuser für sich als Möglichkeit?

Nein, es geschah aus Absicht. Auch war ich öfters da. Normalerweise ist es für einen, der nicht dazugehört, nicht nur schwierig, sondern auch gefährlich, sich in diese Zone ohne Begleitung, also mutterseelenallein zu bewegen. Aber ein junger Architekt, der dort an einem Projekt zur Optimierung der Bewässerung arbeitete und dadurch die Bewohner dort persönlich kannte, nahm mich mit auf all seinen Wegen. So kam es zu direkten Kontakten. Ich konnte also alles problemlos aus der Nähe betrachten. Übrigens waren seine dort fabrizierten Wohnungen ziemlich scheußlich. Mich selbst interessiert die Favela, weil es sich dabei um verbotene Dörfer oder Stadtteile handelt. Die Ärmsten der Armen bauen ihr eigenes Heim meistens an Berghängen,

Flussufern oder zwischen Autobahnen mit gefundenen oder geklauten Materialien. Was sich da vor einem ausdehnt, ist insofern interessant, als es keinerlei Organisationen gibt und es sich dabei um organisch gewachsene, ungestaltete und selbstgezimmete Architekturen handelt, gebaut aus Holzbrettern, Pappe, Wellblechen, also aus allem Möglichen und Unmöglichem, was gerade zur Verfügung steht. Später wird das Haus mit zusätzlich angeschleppten Materialien ausgebaut. Dann zieht noch jemand ein, und man muss, um mehr Platz zu haben, anbauen. Nun könnte man gegen solche Bauten einwenden, sie seien stockhässlich. In meinen Augen haben sie hingegen etwas sehr Schönes. Ja, sie wirken auf mich wie Tierbauten. Mit den Jahren bildet sich da so etwas wie eine Struktur heraus. Es entstehen sogar Straßen. In Sao Paulo zählt eine Favela sage und schreibe hundertfünfzig Tausend Einwohner. Im Grunde muten sie wie italienische Bergdörfer an. Ich begrüße es, dass Menschen das Haus, das sie bewohnen wollen, selbst bauen und nicht irgendein dahergelaufener Architekt.

Woher rührt Ihre Aversion gegenüber einer den Lebensbedürfnissen unangepassten Architektur?

Wenn ich in einer holländischen oder deutschen Vorstadt ein Haus bauen würde, ohne es zuvor ab-

segnen zu lassen, so würde man es sofort untersagen. Die Bedingungen sind repressiv, statt stimulierend. Mit der Folge, dass man immer nur durchschnittliche, in der Regel hässliche Häuser vor Augen hat. Die Anzahl der Vorschriften machenden Gesetze ist enorm. Wenn ich beispielsweise ankündige, ein nur aus einem Raum bestehendes Haus bauen zu wollen, in dem gekocht, geschlafen, gearbeitet, gewohnt und Notdurft verrichtet wird, so kann man sicher sein, dafür keine Baugenehmigung zu erhalten. Mit dem Argument, es sei denjenigen, die es später einmal kaufen würden, unzumutbar.

Nun plädieren Sie für organisch gewachsene Häuser!

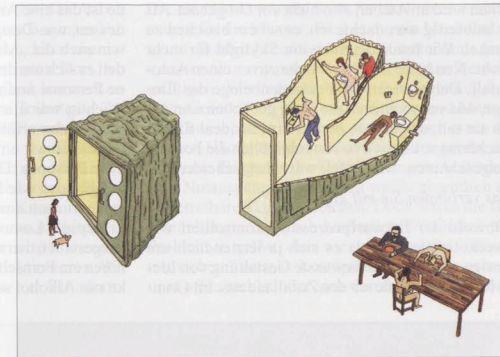
Ja, aber wie ich bereits gesagt und gezeigt habe, ist für mich ein Haus kein Zweck. Vielmehr ein Ausdrucksmittel. Bei den als Kunstgedachten Häusern war das Konzept wichtiger als deren realer Gebrauchswert.

Ist Ihre Auffassung von Kunst auch darauf bezogen, ob sie im Alltag verwendbar ist?

Nicht immer, aber gelegentlich. Arbeiten wie „Der Technokrat“ (2002) mit „Biogasanlage“ sind real benutzbar. Um diese Installation zu realisieren, nahm ich Untersuchungen und Berechnungen vor. Dazu das eine oder andere lesend, suchte ich auch nach technischen Lösungen, damit es funktionieren kann. Bei der „Biogasanlage“ war alles, was dazugehört, also Schalter, Leitungen oder Motor, funktional. Ja, es stimmt schon, ich lege großen Wert auf die Möglichkeit des Funktionierens.

Vielleicht gehen wir einmal diverse Beispiele durch!

Da gibt es die in Kooperation mit Klaar van der Lippe entstandene Arbeit „Clip-On“ von 1997, die ich für das Centraal Museum in Utrecht realisierte. Im Grunde handelt es sich um eine Erweiterung des Museums in Form einer Büroeinrichtung. Diese Art von Ar-



JOEP VAN LIESHOUT, Toilet Units Design, 1998



JOEP VAN LIESHOUT, Toilet Units Museum Boymans van Beuningen, 1998

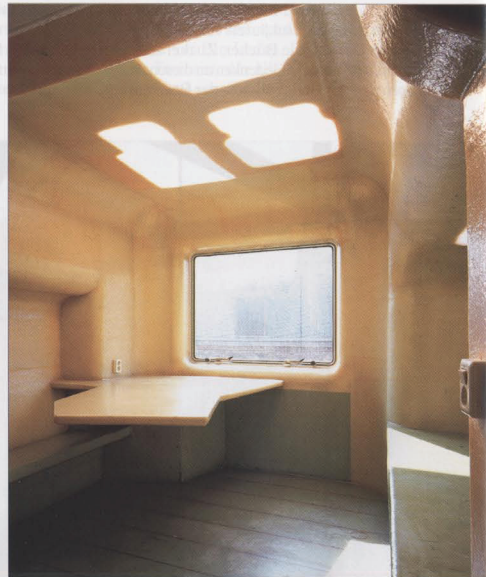


HÄUSER II
TITEL

JOEP VAN LIESHOUT: HÄUSER SIND WIE HÜLLEN...



JOEP VAN LIESHOUT, Clip-On, 1997



beiten wird im Atelier, also nicht vor Ort gebaut. Als es halbfertig war, dachte ich, es sei ein bisschen zu dunkel. Wir brauchen noch ein Skylight für mehr Licht. Nun hatte ich eine Woche zuvor einen Auto-unfall. Dabei waren die Fußbodenbelege das Einzige, was von meinem Auto übrig geblieben war. Als ich sie sah, dachte ich, diese Form ist ideal für ein Dachfenster. Und wir haben schließlich die Formen ausgeschnitten. Der Zufall war da entscheidend.

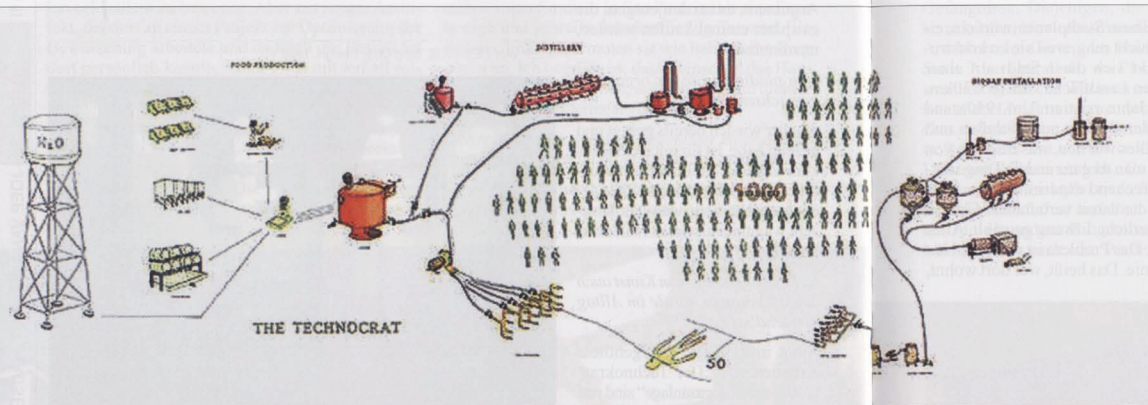
Was verbinden Sie mit Zufall?

Obwohl der Entwurfprozess so kontrolliert wie zweckorientiert ist, da es sich ja letztendlich um Design, also um eine bewusste Gestaltung von Ideen handelt, schließe ich den Zufall nie aus. Im Grun-

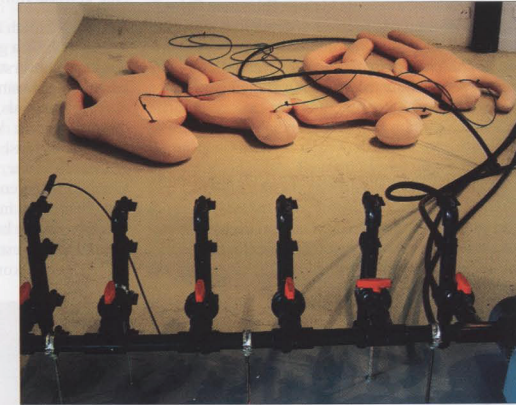
de ist das eine Art von Befragen oder Hinterfragen dessen, was Design bedeutet. Entsprechend bauten wir auch die „Mini Capsules“ (2002). Dabei handelt es sich um den Prototyp eines Budgethotels ohne Personal und mit einem Minimum an Komfort. Wichtig war mir dabei, dass es kleine, bestimmte Funktionen erfüllende Einheiten sind. Schließlich entwarfen wir eine Version mit sechs Pritschen für zwei Personen. Die Zimmer sehen wie Kaninchenkäfige, also wie Käfige für Menschen aus. Davon existiert auch eine rote Megaversion namens „Maxi Capsule Luxus“ (2002). Sie ist mit allem Luxus ausgestattet, den man sich vorstellen kann. Dazu gehören ein Fernseher, ein Soundsystem, Kühlschränke mit Alkohol sowie Prostituierte. 1998 realiser-

ten wir auf ganz andere Art und Weise den Anbau „Toilet Units Design“ für das Museum Boijmans Van Beuningen in Rotterdam, wozu mich deren ehemaliger Museumsdirektor ermunterte hatte. Dort, wo sich früher ein Ausstellungsraum befand, war ein Restaurant gebaut worden. Doch ohne Toiletten. Normalerweise bin ich strikt gegen komplexe Museum-sarchitektur und mehr für schlichte weiße Räume in einem Industriegebäude, also für ein Maximum an Raum, der so wenig wie möglich kosten soll, damit man möglichst viel Geld in die Kunst investieren kann. Leider ist es oft so, dass von Architekten, die sich gerne selbst feiern, konzipierte Museumsgebäude weder schön sind noch funktionieren. Wir entwarfen für das Museum Toiletten in Penisform.

Die eine Hode war die Seite für die Frauen und die andere für die Männer. Weil es um ein Museum, also um ein öffentliches Gebäude mit Gastronomie ging, mussten wir entsprechend viele Gesetze berücksichtigen. Wir brauchten eine Baugenehmigung. Dem Gesetz nach muss es für Frauen und Männer nicht nur separate Toiletten, sondern auch einen separaten Händewaschraum mit Vorraum geben, damit keine Fliegen in die Küche gelangen. Außerdem sind Notausgänge Pflicht. Ich wollte eigentlich eine betretbare Skulptur machen. Doch waren die Beschränkungen ziemlich hinderlich. Wir haben das Problem so gelöst, dass wir insgesamt fünf Räume mit sieben Türen so konzipierten, dass sie permanent offen stehen oder sich von selber öffnen. Nur



JOEP VAN LIESHOUT, The Technocrat, 2003



JOEP VAN LIESHOUT, Dumpingstation



JOEP VAN LIESHOUT, Total Faecal Solution



JOEP VAN LIESHOUT, Bunkbeds



JOEP VAN LIESHOUT, Alcoholator

HÄUSER II

TITEL

JOEP VAN LIESHOUT: HÄUSER SIND WIE HÜLLEN...

abgeschlossen sind sie wirklich geschlossen. So gelang es uns, die skulpturale Form beizubehalten.

Damit aber noch immer nicht genug an Beispielen. Sie bauten zudem eine Werkstatt, in der man Alkohol selber mit Kräutern brennen kann.

Ja, ein anderes Beispiel ist „Alfa Alfa“ von 1999. Dabei benutzen wir den Motor eines alten AVL-Autos, eines Alfa Romeo 164 als Generator, mit dem sich Strom für ein kleines Dorf erzeugen ließ. Das Auto selbst wurde in einen Hühnerstall gemäß den Bedürfnissen der Tiere umgebaut. In ihrer Frage erwähnten Sie eine Werkstatt. Sie spielen da sicherlich auf die Arbeit „Workshop for Weapons and Bombs“ von 1998 an. Aus einem Container wurde da ein Arbeitsraum für einen Terroristen gemacht, dem da auch neben einem kleinen Büro zum Schreiben seiner Manifeste auch eine Metallwerkstatt zum Bau von Waffen wie Pistolen, Kanonen oder Bomben sowie ein Chemielabor zum Herstellen hochexplosiver Stoffe zur Verfügung stehen. Auf einer Seite des Containers brachten wir eine wachsartige, als Schlafraum funktionierende Kugel auf zwei Beinen an.

Wieso setzten Sie sich so mit Terrorismus auseinander?

Nun ist das Wort Terrorismus oft gefallen, aber nur aus aktuellem Anlass. Eigentlich ist es für meine Arbeit nicht so relevant, wie es bei Ihnen ankommt.

Wenn ich vom Bombenbauen rede, so vor allem, um zu provozieren, und keineswegs, weil ich wirklich daran denke, welche zu produzieren. Die Provokation richtet sich gegen die Scheinheiligkeit derer, die so tun, als wollten sie das Gute, obgleich sie das Gegenteil von dem anvisieren, wofür sie eintreten, und dabei stets auch noch gewinnen. Das befürchte ich.

Nun betrieben Sie, wie Sie anfangs erwähnten, auch eine Art Stadtforschung und entwickelten Vorstellungen, wie eine Stadt aussehen könnte. Als wir eben durch die Hallen liefen, fiel mir auf, wie sehr Sie in Kreisläufen denken. Da wird das Ausgeschiedene wieder zurückgeführt, so dass ein Kreislauf entsteht. Eine Art organisches Recycling. Spielt dieses Prinzip auch bei Ihrer Vorstellung von einer Stadt eine gewisse Rolle?

Almere lud mich zu einem Stadtplanentwurf ein, eine Stadt, die ich gar nicht mag, weil sie zu konstruiert ist. Nun erstreckt sich diese Stadt auf einer künstlich gewonnenen Landfläche von 70 x 30km, die nicht mehr als 35 Jahre existiert. Um 1950 stand da noch nichts. Weder Bäume noch Straßen und auch keine Häuser. Alles war neu, was insofern von großem Reiz war, als man da ganz andere Dinge hätte machen und entsprechend experimentieren können. Leider hat man die damit verbundene Chance vertan und eine bürgerliche Lösung gewählt. Alles ist total durchgestylt. Das Problem ist, die Insel hat keine eigene Ökonomie. Das heißt, wer dort wohnt,

steht morgens wie abends im Stau, weil er in Utrecht oder Amsterdam zur Arbeit fahren muss. Der Wunsch derjenigen, die mich angesprochen hatten, war eigentlich der, innerhalb von drei bis vier Jahren dreißigtausend neue Wohnungen in Almere zu schaffen. Die Frage seitens der Architekten, Stadtplaner und einiger Künstler zielte auf die Realisierung. Wir entschieden uns gegen die Schaffung von Wohnungen und für eine Mobilhomefabrik, in der stattdessen dreißigtausend Mobilheime gebaut werden können. So konnte der Freistaat Almere, also ein Staat mit einer alternativen Ökonomie entstehen, in dem jeder zum Autokraten wird, wobei ein Autokrat jemand ist, der sich mit großer Überzeugung für seine Ideale engagiert. Dabei basiert die Gesellschaft auf Drogen, Prostitution und kommerzielle Gefängnisse. Diejenigen, die ein solches Mobilheim kaufen, können es überall aufstellen. Im Wald. Am Meer. Im Garten des Nachbarn. Mitten in die Stadt. Also überall da, wo Platz ist. Die Grundidee war das organische Wachsen einer Stadt. Außerdem ist auf den Zeichnungen zu sehen, wie man ein solches mobiles Heim entwickeln kann und wie der erste Bewohner mit seinen beiden Frauen auf dem Land mit Schweinen lebt. Es gab im Freistaat Almere auch einen kollektiven Bauernhof mit einem Landwirtschaftsareal und einer Küche, wo Mahlzeiten mit gesundem Biogemüse zubereitet werden können. Aber auch eine Waffen- und Möbelfabrik,

ein Alkoholfabrik sowie Gefängnisse. Damals wurde die Klage laut, es gebe zu wenig Gefängnisse für viel zu viele Kriminelle und zu wenig Geld zu deren Unterhaltung. Ich bot an, es erheblich kostengünstiger zu machen. Meine Überlegung zielte darauf, die Häftlinge tagsüber beispielsweise in der Alkoholfabrik arbeiten zu lassen, damit sie abends das Geld wieder für die eigene Ökonomie ausgeben können. Da der Bürgermeister es ablehnte, setzten wir die Idee, statt sie zu verwerfen, selber um und riefen die AVL-Ville ins Leben.

Was war damit verknüpft?

Dass wir nur unsere Gesetze akzeptieren und dass jeder, der da arbeitet, sein eigenes Haus ohne technische und ästhetische Beschränkungen bauen kann. Sowohl unsere Besucher als auch, wer hier arbeitete, konnte für wenig Geld in unserem Restaurant seine Mahlzeiten einnehmen. Neben einer eigenen Währung hatten wir, wie ich schon am Anfang unseres Gesprächs erwähnte, auch eine eigene Verfassung eingeführt und unsere eigene Fahne gehievt. Wir verfügten über alles, was eine Stadt zum Existieren benötigt. Auf dem Gelände hatten wir auch einen nomadischen Bauernhof, der abgebaut in einen Container passt. Die Idee dazu war, dass man einen so stabilen wie einfachen, dauerhaft funktionierenden, überall aufbaubaren Bauernhof hat. Übrigens hatten wir auch einen Bauern für ein Jahr an-

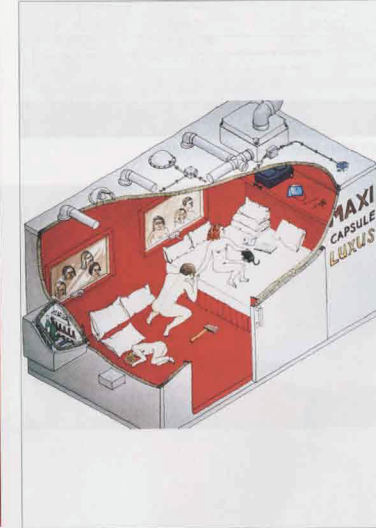
HÄUSER II
TITEL
JOEP VAN LIESHOUT: HÄUSER SIND WIE HÜLLEN...



JOEP VAN LIESHOUT, Mini Casule bunits, 2002



JOEP VAN LIESHOUT, Maxi Capsule Luxus, 2002



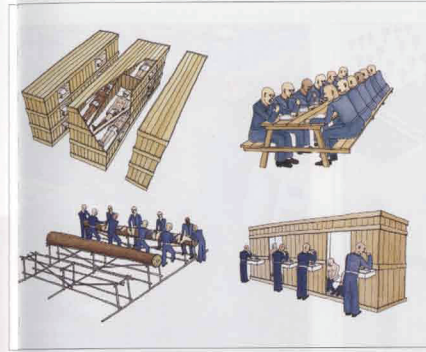


HÄUSER II
TITEL

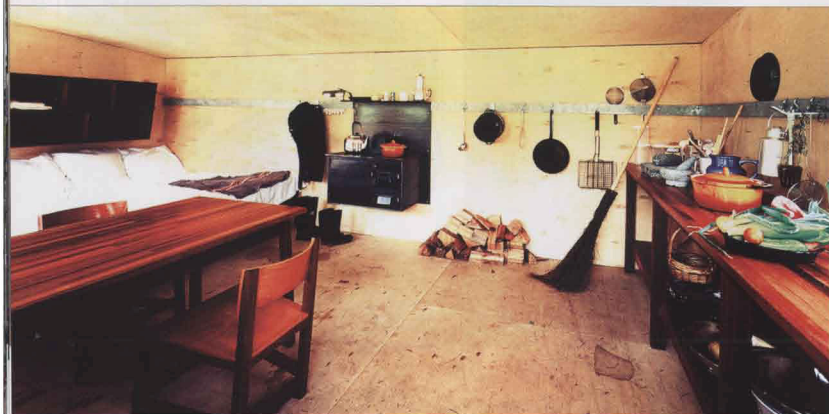
JOEP VAN LIESHOUT: HÄUSER SIND WIE HÜLLEN,...



JOEP VAN LIESHOUT, Pioneer Set, 1999



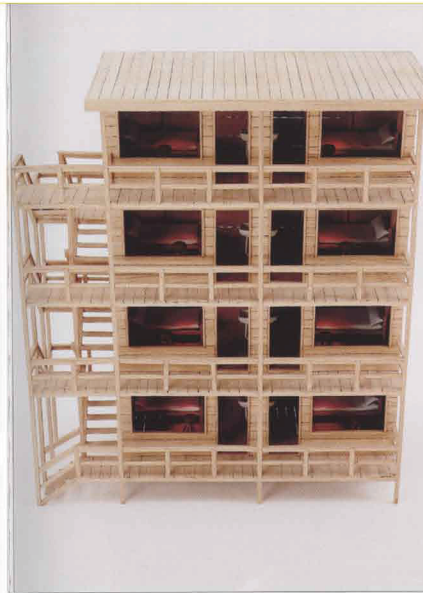
JOEP VAN LIESHOUT, The Disciplinator, 2003







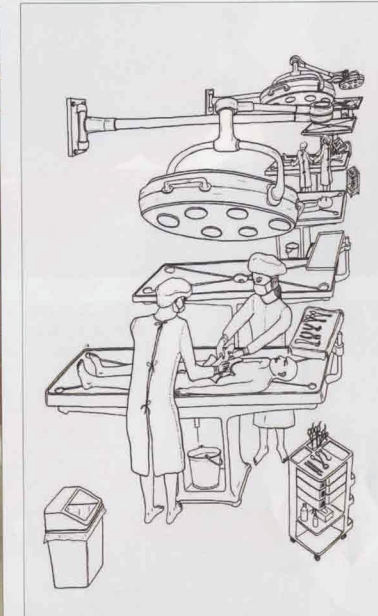
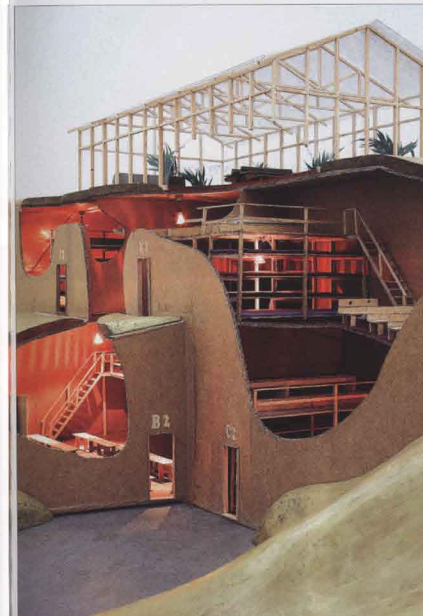
JOEP VAN LIESHOUT, AVL Franchise Unit, 2002



JOEP VAN LIESHOUT, Mini Modular Brothel 8 Units, 2006
unten: Female Slave University, 2006



JOEP VAN LIESHOUT, Sanitary Unit, 2006
unten: Organ transplant, 2006



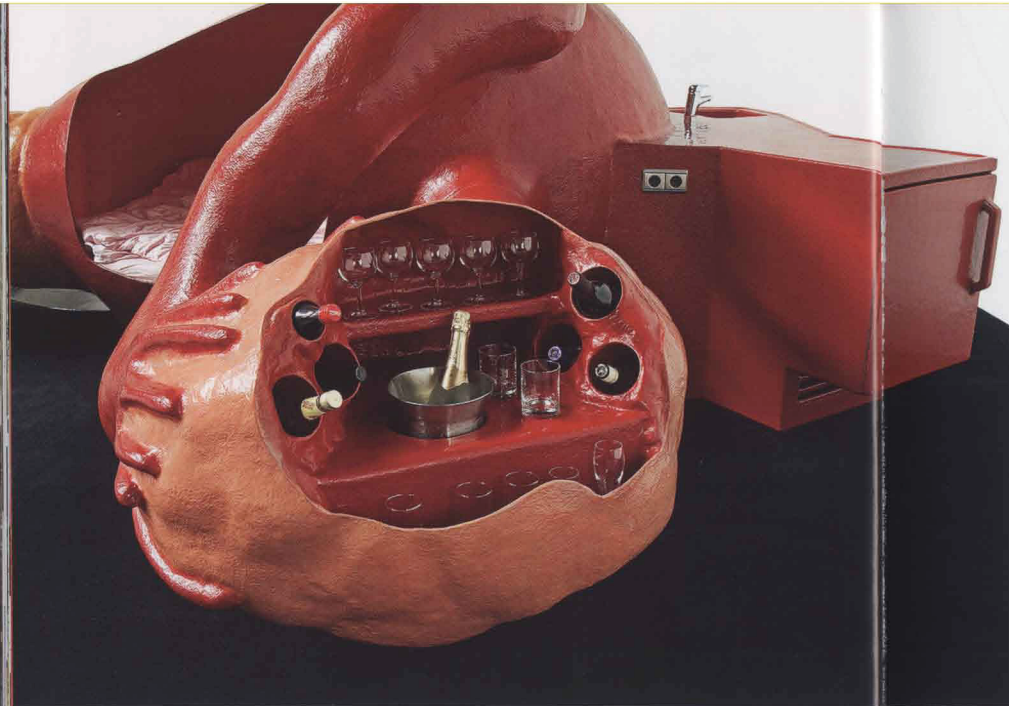
HÄUSER II
TITEL
JOEP VAN LIESHOUT: HÄUSER SIND WIE HÜLLEN...



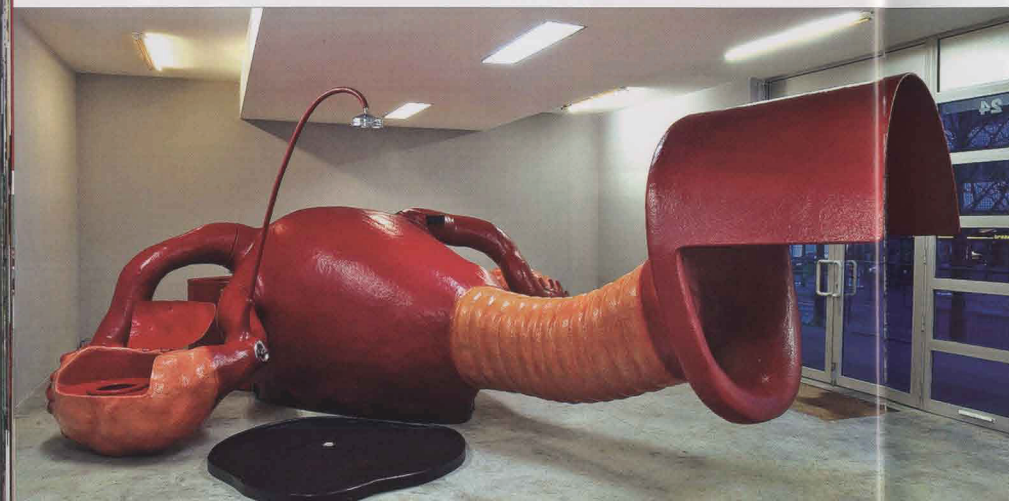
JOEP VAN LIESHOUT, Bar Rectum 2005

HÄUSER II
TITTEL
JOEP VAN LIESHOUT: HÄUSER SIND WIE HÜLLEN....





JOEP VAN LIESHOUT, Wombhouse, 2004



gestellt, der sich um Tiere und Gemüse kümmerte, und zudem eine zentrale Müllverbrennungsanlage entworfen. Es sollte eine Kombination aus erneuerbarer Energie sein. Leider kam es nie zu einer Inbetriebnahme. Geplant waren die Installation einer Windmühle auf dem Dach sowie die Verwendung von Sonnenenergie. Wir hatten uns auch von der Abwasserkanalisation abgekoppelt und unser eigenes System mithilfe von Biotioletten errichtet. Es gab auch Biogas. Wie ich Ihnen schon erzählte, mussten wir nach einem Jahr die Idee einer eigenen Stadt fallen lassen, weil wir nicht nur Scherereien mit Polizei und Behörden hatten. Wir bekamen auch die Staatsgewalt zu spüren, die uns schikanierte und arg setzte. So wurde uns der Gebrauch einer Heizung auf Holz untersagt, weil wir keine 100.000 Euro teure Abgaskläranlage installieren wollten. Für eine solche Summe kann ich bis zu meinem Lebensende elektrisch heizen. Der Bauernhof war ihnen wiederum nicht genehm, weil wir keinen Betonboden für unsere fünf Tiere hatten, so dass die Gefahr bestand, dass der Kot in die Erde sickert. Außerdem wurden Steuern darauf erhoben, dass Tiere bestimmte Mengen verfressen und entsprechend viel Mist produzieren. Auch die Gastronomie mussten wir dicht machen, weil wir für das Haus keine Baugenehmigung hatten. Der Streit zog sich über mehrere Monate hin bis zur Aufforderung, das Gebäude abzureißen. Wenn wir es nicht täten, würden sie es erledigen. In dem Moment, da wir alles dichtmachen mussten, haben wir AVL-Ville als Konzession angeboten, so wie McDonalds es macht. Wir boten demjenigen, der eine Freistadt wollte, an, diese zu produzieren. Als Konzession wurde AVL-Ville zu einer internationalen Schutzmarke, welche mit all den Diensten und der zum Start eines neuen Freistaats erforderlichen Hardware käuflich erworben werden kann. Wir lieferten die Verfassung, die Infrastruktur, die Lizenz und auch die Billigbauten mit zwei Containern, in denen sich eine Restaurantküche, die Heizungsanlage, ein Komposthaufen, also alles das befindet, was das Funktionieren eines solchen Gebäudes sichert. Drumherum

werden andere Häuser errichtet, die mit Energie und Wasser versorgt werden. Das Middelheim Museum in Antwerpen ist übrigens das erste Haus, das im Jahr 2002 so eine „AVL Franchise Unit“ übernahm.

Noch ein letztes Haus-Beispiel jüngerer Datums, bitte!

Gut, nehmen wir das „Gebärmutterhaus“ von 2004. Eigentlich handelt es sich um eine Gebärmutter, innerhalb der sich das Schlafzimmer und unter dem Bett sowohl Heizung als auch Lüftung und Kühlung befinden. Alle Funktionen des Hauses sind demnach in einer Art Skulptur, also in dem Modell eines geschützten Organs vereint. Technische Elemente wie Toilette, Küche, Wasser- oder Elektrizitätsversorgung sind da in einer Einheit zusammengefasst. In der Regel ist sie das Teuerste und Komplizierteste an einem Haus und im Normalfall rein pragmatisch angelegt. Dagegen wollte ich diese Einheit so gestalten, dass sie zum schönsten Element des Hauses mutiert. Um den Zentralkern, also um die zum Leben nötige Maschine brauchten wir nur eine Hülle zu bauen, also vier Wände mit JOEP VAN LIESHOUT, Dach. Meines Erachtens ist das bis heute mein bestes Haus.

In dem würden Sie auch selber gerne wohnen?

Ja. Wer möchte nicht wieder dorthin zurück, wo er herkommt!

Dazu fällt mir ein Text von Hans Blumenberg über „Höhlen“ ein. Dort sagt er, dass der Mensch unter einem Wiederholungszwang leide. Er möchte den weder erfahrenen noch erinnerbaren, aber einen Schock auslösenden Verlust der Geborgenheit, die er im Urhaus namens Gebärmutter empfand, dadurch kompensieren, dass er sich in Höhlen einrichtet und sich dann Hütten oder Häuser baut. Alle Abschiede, die der Mensch vornimmt, sind laut Blumenberg ausgelöst durch diesen Urverlust. Er glaubt eine Ahnung davon zu haben, wie das Neugeborene sich gefühlt haben muss, als es den Ur-Ort verlassen musste. Das In-der-Mutter-Sein ist laut seiner Philosophie das Natürliche. Das Draußensein ist hingegen ein unnatürlicher Zustand. Übrigens erinnere ich gerade einen Nachttraum, den ich vor mehr als einem Jahrzehnt hatte. Da fuhr ich mit einem schlanken Holzboot immer tiefer ins Dickicht des südamerikanischen Urwalds, deren Bewohner die riesigen Bäume ausgehöhlt hatten, um darin zu wohnen. Eine Symbiose mit der Natur in Hausbaumform. Das Haus-Thema ist, wie wir feststellen müssen, ein weites Feld und kaum überblickbar. Es ist schon spät und ich muss noch heimfahren, deshalb an dieser Stelle herzlichen Dank für die Einführung in Ihre Hauskonzeptionen und auf Wiedersehen, Herr Lieshout.

Weitere Informationen unter www.kunstforum.de zu Joep van Lieshout (* 1963, Ravenstein) Wichtige Erwähnungen in 12 Kunstforum-Artikeln, 5 Ausstellungsrezensionen, sowie 50 Abbildungen.

HÄUSER II
TITEL
JOEP VAN LIESHOUT: HÄUSER SIND WIE HÜLLEN ...